**Bunt – begabt – wahrhaftig: ehrenamtliches Engagement**

**Ehrenamt stiftet Sinn**

„Schafft euch ein Ehrenamt, ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Ehrenamt. Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, ein Verbitterter, ein Kranker, ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist’s ein Greis, vielleicht ein Kind. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Kapital Menschen genannt, haben kann!“

Mit diesen Worten wirbt der Theologe und Mediziner Albert Schweitzer (1875–1965) für das Ehrenamt. Zu Recht, denn das ehrenamtliche Engagement ist ein unschätzbarer Reichtum für jeden Einzelnen, aber auch für das Gemeinwohl. Ohne Ehrenamt wäre unsere Gesellschaft arm und weniger menschlich. So viele Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche bringen ihre vielseitigen Begabungen, Erfahrungen und auch ihren Glauben ins Spiel. Sie setzen sich ein mit ihrer Kompetenz, ihrem Mut und ihrer Phantasie. Dabei investieren sie freiwillig Zeit, Energie und Kreativität mit zum Teil großer Hingabe und einem hohen Maß an Identifikation für ihr Engagement. Für viele Menschen ist ehrenamtliches Engagement zum sinnstiftenden Bestandteil ihres Lebens geworden. Ein wahrhaft menschlicher, unbezahlbarer und wertvoller Dienst. Wahrhaftig – authentisch, freimütig, glaubwürdig, offenherzig, aufrichtig, ehrlich, geradlinig, zuverlässig, vertrauenswürdig, etc. Alle Synonyme treffen zu, um die innere Haltung für ein ehrenamtliches Engagement zu beschreiben.

**sich selber treu…**

Albert Schweitzer sieht in der Wahrhaftigkeit vor allem die Treue zu sich selbst: „Tatsächlich aber ist es die Ehrfurcht, die wir unserem eigenen Dasein entgegenzubringen haben, die uns anhält, uns immer selber treu zu bleiben, indem wir auf jede Verstellung, von der wir in dieser oder jener Lage Gebrauch gemacht hätten verzichten, und im Kampfe, durchaus wahrhaftig zu bleiben, nicht erlahmen.“
(Albert Schweitzer: Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben S. 31)

Die Freiwilligkeit fördert die Kongruenz und Identifikation der Person mit dem Engagement; die Menschen „machen Ihres“, bleiben sich unter diesen Voraussetzungen am ehesten selber treu. Entsprechend der Einzigartigkeit engagieren sich Menschen aus ganz unterschiedlichen und vielfältigen Motiven. Hier zeigt sich ein buntes und heterogenes Bild – über viele Jahrzehnte hinweg bis in die Gegenwart.

Eines vorweg: Die Bereitschaft sich zu engagieren ist nach wie vor groß. Besonders auch bei jenen, die sich bisher noch nicht einbringen, zeigt sich eine große Offenheit. In Deutschland nimmt die Zahl der Menschen, die sich freiwillig engagieren, laut Umfragen stetig zu.

Allerdings ändert sich die Art und Weise, warum und wie sich Menschen heute engagieren wollen. Formen des Engagements sind immer auch Kinder ihrer Zeit. Das was wir heute als Engagement vorfinden, wurde durch unterschiedliche geschichtliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen strukturell geprägt. Diese Entwicklungen zu entschlüsseln ist wichtig, um das heutige Engagement angemessen zu verstehen.

**…in allen geschichtlichen Veränderungen[[1]](#footnote-1)**

Mit der Gründung der Vereine, auch den sozialen Reformen und Bewegungen Mitte des 19. Jahrhunderts entstand das klassische, traditionelle Ehrenamt, quasi die Version 1.0. Dieser typisch deutsche Wurzelstrang hat ein Bild von Ehrenamt geprägt, das mit Amtlichkeit, gesellschaftlichem Ansehen und Staatsnähe, aber auch mit klaren Hierarchien verbunden ist. Es war und ist eine Ehre ein öffentliches Amt auszuüben, quasi als „Ehrenbeamter“.

In den 1980-er-Jahren wird diese Form zunehmend fraglich. Vieles ist im Wandel, die traditionellen Bindungen an Kirchen, Gewerkschaften oder Parteien nehmen ab. Den Menschen wird immer wichtiger, in allen Bereichen ihres Lebens mitzubestimmen, ihre eigenen Ideen zu entfalten und eine gute Balance von Eigennutz und Gemeinwohl zu finden. Neue Formen des ehrenamtlichen Engagements entstehen, auch im Sinne einer sogenannten „Selbsthilfebewegung“. Es entsteht ein „Engagement 2.0“.

Ende des 20.Jhd. ändert sich der Blick auf die Bedeutung des Engagements für die Stärkung der Demokratie, für eine nachhaltige Entwicklung, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für die Daseinsvorsorge insgesamt. Mit dem neuen Begriff des „Bürgerschaftlichen Engagements“ (Engagement 3.0) wird zum einen die gesellschaftspolitische Bedeutung betont, zugleich die demokratischen Qualitäten hervorgehoben.

Aktuell spricht vieles dafür, dass sich derzeit ein erneuter Wandel, zum Engagement 4.0 vollzieht. Das Engagement wird insgesamt vielfältiger und es zeigt sich ein deutlicher Unterschied im Grad der Formalisierung. Auch die Veränderung der Arbeits- und Lebensbedingungen und die Prägung der Digitalisierung beeinflusst das zukünftige Engagement. Dabei geschieht Engagement längst nicht mehr ausschließlich im Großen, wie in Organisationen, Institutionen, Verbänden oder Vereinen, sondern eher projektbezogen, also zeitlich befristet und selbstorganisiert in autonomen kleineren Formen. Menschen kommen vermehrt direkt über ein Thema zum Engagement und weniger über die Organisation. Es zeigt sich ein klarer Anspruch auf Selbstbestimmung hin und wehrt sich gegen jede Art von Vereinnahmung. Somit ist eine Verschiebung von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltungswerten zu beobachten. Man möchte beteiligt werden und sinnvoll seine Fähigkeiten und Begabungen einbringen, um sich auch persönlich weiter entwickeln zu können. Das derzeitige Engagement ist somit ausgesprochen vielfältig, mitunter unübersichtlich, spannungsreich und sogar widersprüchlich, wenn konträre Anliegen vertreten werden.

**bunt – vielfältig – wahrhaftig**

Sind nun die anderen, sogenannten klassischen, traditionellen Formen des Ehrenamts out und überholt? Nein, die verschiedenen Typen des Ehrenamts bzw. des Engagements werden weiterhin nebeneinander existieren. Entscheidend wird sein, ob jede/r ganz persönlich, aber auch die Institutionen und Organisationen, die Gesellschaft insgesamt, offen und bereit sind für die vielfältigen Formen und Zugänge des Engagements. Und ob sie tolerant genug ist, diese Vielfalt nebeneinander zu zulassen. So bunt und vielfältig die Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen sind, so reich und verschiedenartig ist auch ihr ganz individuelles Engagement. Und jede/r der sich dabei authentisch, glaubwürdig, offenherzig und aufrichtig einsetzt ist dabei wahrhaftig und einmalig. Unabhängig davon, wie er/sie das Ehrenamt oder Engagement versteht, entscheidend ist, dass er/sie mit dem ganzen Herzen dabei ist und das Wohl des anderen, das Gute im Blick hat. Wahrhaftigkeit im ehrenamtlichen Engagement ist – egal in welcher Form sie ausgeübt wird - für das Gemeinschaftsleben unerlässlich, denn ohne sie schwindet das gegenseitige Vertrauen, das zwischenmenschliche Miteinander wird nicht nur beeinträchtig, sondern fast unmöglich. Entscheidend wird sein, ob sich das Engagement an wahrhaftig menschlichen Motiven ausrichtet und orientiert.

Dann ist nicht mehr vorrangig, zu welcher Kategorie das Ehrenamt gezählt wird, sondern mit welcher inneren Haltung das Engagement verstanden wird. Nicht die einzelnen Formen des Ehrenamts sollten dabei bewertet, bzw. auch abgewertet werden, entscheidend ist ihr Kern, jede einzelne gute Tat. Eine wertbezogene, offene, menschenfreundliche und plurale Gesellschaft sollte diese Vielfalt nicht nur tolerieren, sondern Räume und Orte dafür bieten, um Breite und Weite im Engagement zuzulassen und zu ermöglichen.

An erster Stelle muss immer der Mensch und seine Würde stehen. Das bedeutet, seinem Wesen, seinem wahren Selbst gemäß zu leben und sich zu engagieren. Wenn er dabei entsprechend nach seiner inneren Gesinnung und ehrlichen Absicht handelt, wird er sich wahrhaftig auf das Gute in sich und auf sein Gegenüber hin ausrichten.

**Begabungen frei legen…**

Wahrhaftiges Ehrenamt hat immer auch zuerst den einzelnen, individuellen Menschen mit seinen Bedürfnissen, seinen Begabungen und Talenten im Blick.

Bislang ist es jedoch meist so, dass Entscheidungen auf allen Ebenen meist noch zentral und top-down gefällt und zur Erledigung an die weitergegeben werden, die ohnehin schon „alles“ machen. Allerorten scheint die Suche nach ehrenamtlich Engagierten für zu erledigende Aufgaben oder zum Erhalt einer Organisation, einer Gruppe oder einer Sache im Mittelpunkt zu stehen. Bei diesem Ansatz besteht dazu die Gefahr, dass Menschen ein Ehrenamt „bekleidet“, weil es gut aussieht, aber sie stecken selber gar nicht drin, es bleibt äußerlich und wird nicht zur gelebten Überzeugung.

Was wäre, wenn die Perspektive dahingehend verändert werden würde, nämlich weg von der Versuchung Mitarbeiter/innen für vorgegebene und feststehende Aufgaben zu gewinnen, hin zu einer Haltung, die es ermöglicht, die ganz persönliche Begabung und das besondere Talent zum Vorschein zu bringen?

Ehrenamtsentwicklung und Engagement-Förderung sollten immer zuerst Räume und Möglichkeiten bieten, in dem sich jeder Einzelne entfalten und seine Potentiale freilegen kann. Dabei wird deutlich: die wahrhaft persönliche Berufung hat weniger damit zu tun, in vorgegebenen Bahnen zu funktionieren und Vorstellungen anderer zu erfüllen, sondern vielmehr damit, die Tiefe seiner/ihrer Person zu finden, die er/sie ist. Es ist ein Hineinwachsen in das, was in jedem zutiefst angelegt ist und zum Vorschein gebracht werden möchte.
Es geht darum, Menschen an konkreten Orten mit ihren Gaben, Potentialen oder auch Talenten wahrzunehmen und zu ermutigen, diese zu entfalten und einzubringen. Wenn es dann also nicht primär um den Ruf nach einer klassischen „Ehrenamtsgewinnung“ geht und auch nicht um ein aufgabenorientiertes Nothilfeprogramm, sondern viel mehr darum, wahrhaftig angelegte Begabungen frei zu legen, dann hat dies auch Auswirkungen auf eine wahrhaftig tolerante und menschenfreundliche Gesellschaft. Das heißt dann aber auch, einen Weg zu gehen, der geprägt ist größtmögliche Partizipation zu ermöglichen und das Bewusstsein und die innere Akzeptanz dafür zu schaffen.

**… sondern Berufene/r**

Die Frage, ob dann jeder machen kann was er will, erübrigt sich dann. Denn wenn die jeweiligen Gaben primär im Dienste einer Gemeinschaft ihre Wirkung entfalten, ist dies ein deutliches Kriterium dafür, wie die Geister unterschieden werden können. Richtig verstanden gibt es dann zu jeder Gabe eine Aufgabe. Eine persönliche Berufung bedeutet dann auch für jeden Einzelnen, das eigene Charisma zu entdecken und wahrhaftig in den Dienst einer Gemeinschaft zu stellen. Oder wie es Aristoteles formuliert: „Wo die Not dieser Welt Deine Begabungen kreuzen, dort liegt Deine Berufung.“

Es geht darum, tiefer zu durchdringen, was dem einzelnen Menschen geschenkt ist und wie er/sie damit das Gemeinwohl bereichern kann. Denn von Anfang an bilden Gaben und Aufgaben ein Tandem. Wo beides zusammenkommt, erfährt sich der Mensch sinnerfüllt und überzeugend. Ehrenamtsentwicklung bedeutet in diesem Zusammenhang einen Perspektivwechsel, der das begabte Subjekt stärker in den Blick nimmt und versucht, Möglichkeiten der Entfaltung zum Wohle der Gemeinschaft zu schaffen.

Dies eröffnet den Weg von einem eher „geschlossenen“ zu einem „offenen“ System. Wenn die Prämisse nämlich gilt, dass jeder Mensch Gaben und Talente besitzt, die für die Allgemeinheit förderlich sind, und wenn gleichzeitig davon ausgegangen werden kann, dass bei vielen die „Passung“ zwischen angebotener Aufgabe und persönlicher Gabe nicht stimmt, dann muss der Blick für deren Wirkungsmöglichkeiten über bestehende Muster hinausgehen. Es öffnen sich neue Räume für die unterschiedlichen Gaben, die die bisherige Fassungskraft ihrer selbst geschaffenen Strukturen übersteigt. Diese Öffnung für das scheinbar „Unpassende“ hat vielen Bereichen in der Vergangenheit immer wieder „neues Leben eingehaucht“.

**…zum Segen für eine menschlichere Gesellschaft**

Eine derart entwicklungsoffene Gesinnung ist allerdings nicht zum Nulltarif zu haben. Sie erfordert Mut und Risikobereitschaft oder – spirituell ausgedrückt – Gottvertrauen. Sie muss großzügig sein im Eröffnen von Möglichkeiten – im Sinne einer ermöglichenden Ehrenamtskultur - damit Gaben nicht verborgen bleiben. Sie muss pragmatisch sein im Ausprobieren neuer Wege, damit Entdeckungsprozesse geschehen können.

Ehrenamt hat zutiefst mit Nächstenliebe zu tun. Wahrhaft den anderen im Blick haben – im gegenseitigen Erkennen. Ehrenamtliche sind Helden der Nächstenliebe, sie geben die Hoffnung nicht auf, dass keiner in seiner Not allein bleiben muss, dass zum Leben viel mehr gehört, als voneinander nur Gewinn im materiellen Sinn zu erwarten.
Ehrenamtliche sind Helden der Weltliebe: Sie kümmern sich um die Natur, um ausgesetzte Tiere, um die politische Willensbildung, den gesellschaftlichen Fortschritt. Sie schöpfen Freude aus der Erfahrung einer Gemeinschaft, die viel weiter ist als die, die man per Familie oder enger Nachbarschaft „geerbt“ hat.

Ehrenamtlich Engagierte haben Ahnung - von den Dingen dieser Welt, vom Leben und vom Glauben. Sie setzen sich ein für eine menschenfreundliche Gesellschaft, sie stehen auf, um miteinander Gegenwart, aber auch Zukunft zu gestalten. Engagement ist für den gesellschaftlichen Zusammenhalt von entscheidender Bedeutung. Sie ist konkrete Demokratieförderung.

Eine demokratische und wertbezogene Gesellschaft weißt ein hohes Potential auf, Motivation für ehrenamtliches Engagement zu wecken. Sie kultiviert sinn- und solidaritätsstiftende Ziele, die von vielen Menschen mitgetragen werden. Die sogenannte menschliche Wertegemeinschaft darf diese Umstände nicht vergessen. Eine Grundsatzentscheidung wird lauten: offen zu sein und kreative Ideen für Engagement-Räume zu schaffen, für unterschiedliche Menschen „guten Willens“ mit vielfältigen Ideen, Bereitschaften, Motiven, Lebenssituationen und Lebensentwürfen. Das schafft Weite und öffnet Grenzen – ganz persönliche, aber auch die Grenzen der Gesellschaft.

Im Wissen der vielen Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, die sich wahrhaftig für eine menschliche Gesellschaft engagieren, liegt ein verheißungsvoller Schlüssel für einen wahrhaft guten Weg in die Zukunft.

Gabriele Denner
Bischöfliches Ordinariat Diözese Rottenburg-Stuttgart
Referentin Fachbereich Ehrenamtsentwicklung

1. Nach Prof. Dr. Paul-Stefan Roß, Institut für angewandte Sozialwissenschaften, Duale Hochschule Stuttgart [↑](#footnote-ref-1)